deutschen Handelsvertrags-Unterhandlungen erteilt, und zwar, so wird hinzugesetzt, in der Annahme, daß Dr. Tschoke von der in Berlin eingegangenen Verpflichtung, über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen Stillschweigen zu beobachten, nicht entbunden sei.

Eröffnungsfeier
des Seminars für orientalische Sprachen.

Das Seminar für orientalische Sprachen an der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität wurde heute Mittag 12 Uhr mit einem Festakte in seinem neuen Heim, der alten Börse am Lustgarten, feierlich eröffnet. Seitdem im Jahre 1861 die Börse ihren Prachtpalast am anderen Ufer der Spree bezogen, lag das Gebäude, in welchem sodann das anatomische Museum untergebracht worden war, still und wenig beachtet da. Jetzt wird es wieder mit einbezogen in den Kreis unseres modernen praktischen Lebens; Die, welche in die weite Ferne ziehen, um dem Vaterlande auf volkswirtschaftlichem Gebiet zu dienen, werden hier vorbereitet für den Verkehr mit den fremden Völkern. Zu Ehren des Tages hatte das Gebäude den Schmuck deutscher und preußischer Farben angelegt, die lustig in der bewegten Luft des herrlichen Oktober-Tages spielten.

Der feierliche Akt selbst fand in dem ehemaligen Börsensaale statt. Nicht allzu zahlreichen Berlinern wird dieser verhältnismäßig kleine und niedrige Raum mehr bekannt sein; unwillkürlich drängt sich die Vermutung auf, daß er einst für die Bedürfnisse der Berliner Börse, die sich heute getrost neben die von London und Paris stellt, ausreichen konnte. Diesem Kontrast zwischen Einst und Jetzt verdankt ja das orientalische Seminar seine Entstehung. Der Saal, dessen Deck durch zwei fossilreiche, von dorischen Säulen getragene Gurtgewölbe Gliederung erhält, trägt noch die alte Zier: einen Relieffries, der auf Handel und Gewerbe Bezug hat. Zu diesem den praktischen Zielen gewidmeten Schmucke, der nun wieder seine Bedeutung erlangt hat, gesellte sich heute an der einen Schmalseite ein prächtiger Aufbau von Blattpflanzen, von deren saftigem Grün sich die Büsten des Kaisers und des Kronprinzen wirkungsvoll abheben, zu beiden Seiten der Büste des großen Kurfürsten aufgestellt. Die Büsten der Prinzen Wilhelm und Heinrich hatten zwischen den ersten Säulenpaaren Aufstellung gefunden.

Die Spitzen der Behörden des Deutschen Reichs und Preußens und zahlreiche Männer der Wissenschaft hatten sich zu der Feier eingefunden. Wir sahen die Herren Kultusminister Dr. v. Goßler, Staatssekretair Graf Herbert v. Bismarck, Staatssekretair v. Schelling, Unterstaatssekretair Homeyer, Unterstaatssekretair Bucanan, Ministerialdirektor De la Croix, Ministerialdirektor Greiff, Wirkl. Geheim. Legationsrath Humbert, Geh. Legationsrath Dr. Krauel, Geh. Ober-Regierungsrath Göhne, Reg.-Rath Naumann, General der Infanterie v. Stubenberg, Generalagent Bardeleben, Generalarzt v. Coler, Generalmajor Ritter von Lindner, bayerischen Militärbevollmächtigten, den Rektor der Universität Prof. Dr. Schwendener, die Professoren v. Helmholtz, Mommsen, Dernburg, v. Bergmann, Dubois-Reymond, Petzold, Hofmann, v. Richthofen, v. Fritsch, Geheimrath Spinola, Konsul z. D. Annecke, Pastor Dietelkamp u. A.

An der linken Seite des vor der Kaiserbüste stehenden Rednerpultes hatte der Lehrkörper des neuen Seminars Platz genommen, der kommissorische Direktor Prof. Dr. Sachau, Prof. Arendt (Chinesisch) mit den Lektoren Kuei-Yin und Pan Fei-Shing, die in chinesischer Tracht erschienen, Dr. Lange (Japanisch) mit Dr. Inouye, Herr F. Rosen (Hindustani), Professor Hartmann (Arabisch) mit den Herren A. Maarbes und Hasan Taufik, Letzterer trug seine heimatliche egyptische Tracht, den langen hechtgrauen Mantel und den weißrothen Turban; Dr. Andreas (Persisch, Türkisch) und Dr. Moritz, Missionsinspektor Büttner (Suaheli). Die bisher angemeldeten Hörer des Seminars, wohl 30 bis 40 an der Zahl, waren in den Nebenräumen versammelt.

Der Kultusminister Dr. v. Goßler eröffnete die Festversammlung mit folgender Ansprache:

„Wenige Jahrzehnte sind erst verflossen, seitdem dieser Saal den Mittelpunkt des gesammten kommerziellen Lebens der preußischen Hauptstadt umschloß, und die Räume, welche vor Kurzem noch ausreichten, die zahlreichen Zweige der Berliner Börse in sich aufzunehmen, öffnen sich heute, um einem neuen Institute der Universität eine durchaus zweckentsprechende und wohnliche, aber doch nicht überfüllte aufgedehnte und nicht verschwenderisch ausgestattete Behausung zu gewähren. Welche Wandlungen wir im Laufe eines Menschenalters erfahren haben, wissen wir Alle, — schon ein Blick auf die Geschichte dieses Gebäudes würde es uns lehren; und dieses Vorwärtsschreitens grade heute zu gedenken, dazu ist der Antrieb um so lebhafter, als es sich um die Eröffnung einer Bildungsstätte handelt, welche in ihrem Wesen, ihren Aufgaben und Zielen sich ausschließlich auf die Erfahrungen der letzten Jahre, auf die Bedürfnisse der Gegenwart gründet.

Auch die treibenden Kräfte sind uns nicht verborgen, — genügt doch ein Blick aus diesen Fenstern, wenn es gilt, die Blicke zum Schlosse des Deutschen Kaisers hinschweift, zu den Anstalten geistigen Schaffens und Wirkens, zu dem Zeughause, zu zu so zahlreichen Städten ernster, oft entsagungsvoller Arbeit.

Mitten in diese Vertreter unserer höchsten Interessen wollen wir das neue Seminar hineinstellen, — heute selbst noch ein Samenkorn, vereinst, wie wir hoffen und vertrauen, ein reicher Fruchtbaum, dessen Samen weit über die Grenzen unseres Vaterlandes tragen wird.

Gegründet vom Deutschen Reiche und dem preußischen Staat in der Hauptstadt, — eingefügt in den Bau der königlichen Universität, — bestimmt für die Erlernung orientalischer Sprachen, — dies ist die Ueberschrift des Seminars, und sie kennzeichnet seine Entstehung, sein Wesen und seine Zwecke.

Nicht voll das Seminar das Studium der orientalischen Sprachen etwa erst einführen. Seit langen Jahrzehnten hat deutscher Scharfsinn und Forschungstrieb auf dem Gebiete der indogermanischen und semitischen Sprachen, wie der Sprachvergleichung die reichsten Lorbeeren errungen. Auch soll nicht das Seminar die auf unsern Universitäten bestehenden altbegründeten Lehrstühle beeinträchtigen. Mit nichten. Wenn diese die Sprachen an und für sich, in ihrer Eigenart wie im Zusammenhange mit anderen Sprachgebilden, zum Gegenstande des Studiens und Lehrens machen, mit kritisch-historischer Methode, unter Anlehnung an die Physiologie und Psychologie, — so wird das Seminar die Hauptsprachen des Orients nur zum praktischen Gebrauche lehren, als Hülfsmittel und Ausrüstung für die Erreichung von Zielen, welche außerhalb des Gebietes der Philologie liegen.

Seine Pforten öffnet das Seminar Allen, welche der hier vertretenen Sprachen für den Verkehr mit den Eingebornen bedürfen, — dem Dragoman, welcher seiner juristischen und neuhprachlichen Vorbildung noch die Kenntniß orientalischer Idiome zufügen will, — nicht minder dem Missionar, dem Museumsbeamten, dem Forschungsreisenden, dem Kaufmann, dem Techniker. Gleichwohl wie der Zweck erscheint auch die Zusammensetzung der Lehrerschaft. Neben unsern Landsleuten, welche mit der theoretischen Beherrschung der Sprache ihre unverlässige Handhabung im täglichen Verkehr verbinden, erblicken wir Angehörige der Nationen, deren Sprachen hier gelehrt werden, heute schon Bewohner des Nilandes und der beiden großen ostasiatischen Kaiserreiche.

Mögen auch manche Züge einen fremdartigen Charakter aufweisen, so hat sich doch das Seminar leicht eingefügt in die erprobte Organisation der königlichen Universität, welche ebenso fest in ihrer Verwaltung ist, als beweglich für die Ausgestaltung der Lehrthätigkeit. In ihrem Direktor wird es festhalten den Zusammenhang mit der reinen Wissenschaft, welche den Lehrern neue Stärke, ihrem Wirken Licht und Wärme verleiht; und nicht zum Mindesten wird das Seminar selbst eine reiche Quelle für fruchtbringende Studien dem Fachgelehrten darbieten.

Möge Allem aber mögen die Kräfte, welche in der Friedrich-Wilhelms-Universität lebendig sind, auf das neue Institut übergehen, — die Treue in der Arbeit, das Bewußtsein, Glied eines großen Ganzen zu sein —, dann wird das Seminar sicher die neuen Pfade wandeln und die Hoffnungen erfüllen, welche bei seiner Begründung gehegt werden.

Im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt des Deutschen Reichs übergebe ich nunmehr das Seminar für orientalische Sprachen der königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität und erkläre dasselbe hiermit für eröffnet."

Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Schwendener, erwiderte mit Worten des Dankes für diese Bereicherung der Hochschule, die in dem Seminar eine festvolle Ergänzung ihrer Vorlesungen erkennt und in der Zuweisung desselben einen neuen Beweis für die ihr zugewandte Fürsorge der königlichen Regierung erblickt, und ließ den Glückwünschen der Universität für das neue Institut und ihren Direktor warmen Ausdruck. Prof. Dr. Sachau legte nun in folgender Rede Wesen, Ziele und Zwecke des seiner Leitung anvertrauten Seminars dar:

Hochgeehrte Herren!

Die Weihe eines Hauses zu begehen, ein altes Haus einem neuen, aus den Bedürfnissen der jüngsten Zeit erwachsenen Berufe zu widmen, ist die Aufgabe dieser festlichen Stunde, eine Aufgabe, über deren Bedeutung und Tragweite die Gegenwart so wider aufgeeichneter Vertreter unserer Nation für Nah und Fern ein unzweideutiges Zeugniß ablegt wird. Wollte ich wie ein Sterndeuter des orientalischen Alterthums nach Zeichen und Wundern spähen, wollte ich die Gestirne, welche an dem Geburtsmorgen dieser Anstalt sich über dem östlichen Horizont erheben, und ihre Konstellationen zu den gebietenden Mächten an der lichten Himmelshöhe zu erforschen suchen, so würden alsbald sich zahlreiche Erscheinungen dem Blicke darbieten, welche dem verheißungsvollen Morgen einen segensreichen Tag als Nachfolger versprechen. In den schaffensreichen Tagen unserer allergnädigsten Kaiser und Herren, Sr. Majestät Kaiser Wilhelm, und der fernsichtigen Fürsorge seiner Regierung hervorgezogen, von dem Wohlwollen der berufenen Vertreter unseres Volkes durch alle Vorbereitungsstadien getragen, durch das Entgegenkommen orientalischer Regierungen in ganz wesentlichen Stücken gefördert, mit sichtlicher Theilnahme von der Oeffentlichkeit in allen deutschen Landen aufgenommen, thut diese Pflanzstätte neuen Unterrichts am heutigen Tage den ersten Schritt ins Leben, und Ihre Gegenwart, hohe Herren, ist ihr ein freundliches Gleichzu zum Werk.

Die Wissenschaft des Orients, meine Herren, gehört nicht zu den jüngsten Zweigen am Bauen des deutschen Geistes, der Vater unserer griechischen und lateinischen Studien, war zugleich der Erste, der an deutschen Universitäten Hebräisch lehrte, in Tübingen und Heidelberg, und das Studium dieser Sprache durch seine Werke den Jüngeren der Wissenschaft allgemein zugänglich machte. Was er begründet, wird auf allen unseren Hochschulen mit Eifer fort und fort gepflegt. Das Studium der hebräischen Sprache und des Alten Testamentes ist bis in die Gegenwart hinein das Zentrum, gegen welches die meisten der auf vorder-asiatischem Boden sich bewegenden Studien gravitiren.

G. H.! Ich darf Sie nicht von dem Anwachsen unterhalten, welches die Orientstudien erfahren, seitdem die Engländer sich den unteren Ganges erkämpft und das Verständniß der klassischen Literatur der Brahmen erschlossen haben, seitdem die Räthsel der Keilschrift gelöst und die Bauinschriften eines Nebucadnezar, wie die Kriegsberichte eines Tiglatpilezar und Sardanapal, Gestalten, welche früher nach den spärlichen Berichten der Bibel mehr wie traumhafte Schemen in unseren Vorstellungen lebten, nun aber mit historischem Fleisch und Blut bekleidet wie lebensfrische Träger der Weltgeschichte vor unseren Augen auftauchen, ihre, während mehrerer Jahrtausende verschwiegenen Geheimnisse dem Forschergeist unserer Tage haben preisgeben müssen. Fast alle Kulturgebiete des in Völkern und Sprachen so reich gegliederten Asiens sind in den Bereich deutscher Forscher einbezogen worden. Der Strom derselben ist immer breiter und tiefer geworden, aber seine Richtung ist stets dieselbe geblieben, die Richtung auf das Alterthum, auf die klassischen Sprachen und Literaturen Asiens, die in der Hauptsache vergangenen Jahrhunderten und Jahrtausenden angehören. Was dagegen die lebenden Volksmundarten anbetrifft, welche aus jenen klassischen Sprachen zum Theil durch eine oder mehrere Mittelstufen hindurch sich entwickelt haben, so ist deren Studium sowohl in Asien selbst, wie in Europa viel weniger von der Gunst des Schicksals getragen worden.

Ein gebildeter Araber kann nicht begreifen, warum ein Orientalist dem Patois ungebildeter Leute seine Formen und Redewendungen abzulauschen sucht. Für ihn giebt es nur eine arabische Sprache, diejenige, die Allah durch den Mund seines Propheten zu der Menschheit geredet, und diese ist längst erstorben. Nicht dieselben, aber ähnlich waren zum Theil die Gesichtspunkte, nach denen die Gelehrten Europas vorzugsweise und vorgehen mußten. Wollten sie die Grundlage der eigenthümlichen Kulturen des Morgenlandes erforschen, so mußten sie seine heiligen Schriften verstehen lernen und zu diesem Behufe Sprachen studiren, die von den jetzt gesprochenen Idiomen zum Theil so weit abstehen, wie das Gothische in Ulfilas' Bibel-Uebersetzung oder das Hochdeutsche in Otfrieds Evangelien-Bearbeitung von dem Hochdeutsch unserer Tage.

Aber bei alledem, S. H., fehlte keineswegs die lebenswarme Gegenwart unter den Vorlagen der deutschen Universitätsstudien, wenn sie auch nicht in der Weise und in der Absicht gepflegt wurde, wie es in diesem Hause geschehen soll. Ich könnte hier das Persische nennen, das schon seit mehr als 200 Jahren in Deutschland heimisch ist. Herzog Friedrich III. von Holstein-Gottorp hegte den Plan, den Handel Persiens über Moskau nach seinen Landen zu lenken, und schickte zu dem Ende seinen Bibliothekar, den Adam Olearius oder Oelschläger über Moskau nach Persien. Eine Frucht dieser höchst denkwürdigen Reise war die deutsche Uebersetzung des Gulistan oder Rosengartens von Sadi, eines der Prunkwerke der persischen Literatur, welche Olearius 1654 in Schleswig herausgab. Die Sprache, welche Sadi schrieb, und ebenso Firdusi, oder richtiger Firdausi, der Verfasser des Schahnameh, ist dieselbe, welche noch heutigen Tags von allen Gebildeten Persiens gesprochen und weit über Persiens Grenzen hinaus an vielen muhammedanischen Fürstenhöfen als Ausdruck höchster Gesittung angewendet wird. Seit tausend Jahren ist sie stationair geblieben, und es scheint fast, als habe die Alles verjüngende Zeit für gegenüber einem Theil ihrer Gestaltungskraft eingebüßt. Aehnlich, wie das Persische, ist auch das Türkische frühzeitig aus leicht begreiflichen Gründen an den Zentren deutscher Studien bekannt geworden. Die Sprache, die jetzt diesseits und jenseits des Bosporus gesprochen wird, ist in allem Wesentlichen dieselbe, die vor 600 Jahren Osman sprach, der Ahnherr der Sultane und der Begründer ihres Reiches, dem zu Ehren das türkische Volk seine Sprache die Osmanische nennt.

Wenn also auch auf vielen Universitäten Deutschlands die Gelegenheit geboten war, Persisch und Türkisch und andere lebende Sprachen zu lernen, so war doch auch dieser Unterricht wenig dazu angethan, für das praktische Leben im Orient vorzubereiten, beide Lehrer und Schüler hatten gleich wenig Veranlassung, den mündlichen oder schriftlichen Gebrauch dieser Sprachen zu üben. — 20 Universitäten, jede mit einem oder mehreren orientalischen Lehrstühlen, in einem Lande, das weder eine asiatische oder afrikanische Kolonie hatte, noch auch einen nennenswerthen Handel dorthin betrieb, Alles um der reinen Wissenschaft willen, das war der Stand der Dinge in unserem Vaterlande bis in die jüngste Zeit hinein.

Das Haus, das wir heute seiner Bestimmung übergeben, ist nicht ein Heim reiner Wissenschaft. Nicht die reine, sondern die angewendete Wissenschaft soll hier gepflegt werden. Ist, wie ich soeben ausgeführt, der Lehrberuf des Seminars im Organismus unserer Universität keineswegs etwas absolut Neues, so ist dagegen vollkommen neu sowohl der Umfang wie die Tendenz des Studienplanes, der hier zur Ausführung gelangen soll. Von der westlichen Grenze des arabisch-Sprachgebietes, wo es den Atlantischen Ozean berührt, bis zum fernen Inselreich des Mikado sind fast alle irgendwo lebenden Sprachen des nördlichen und östlichen Afrikas, des westlichen, südlichen und östlichen Asiens hier vertreten: Das Arabische in den zwei Mundarten, die in Egypten und Syrien gesprochen werden; die Verkehrssprache Ostafrikas, das Suaheli, das sich vom Indischen Ozean bis in die Gegend der zentralafrikanischen Seen erstreckt und hinüber vom von Norden eindringenden Arabisch berührt; das Türkische, das über das Gebiet des türkischen Volkstammes hinaus als Sprache der türkischen Verwaltung und Beamten von großer praktischer Bedeutung ist; das Hindustanische oder Urdu, das von zahlreichen Provinzialdialekten als eine Art Hochsprache in den meisten Theilen des nördlichen und zentralen Indiens gesprochen und fast überall verstanden wird; das Chinesische in zwei Mundarten, welche ihre Zentren im höchsten Norden, in Peking und im tropischen Süden, in Kanton haben, und zuletzt und nicht das geringste, das Japanische. Längst ist der deutsche Seemann auf den Meeren Ostasiens trotz Typhone mit zahlreichen Schiffen heimisch und erfolgreich thätig, aber die deutsche Wissenschaft ist ihm dorthin nur ausnahmsweise gefolgt.

Der Unterricht in allen diesen Idiomen ist für Dieujenigen bestimmt, welche sich zu lernen, nicht die zu kennen, wer kann überhaupt von sich sagen, daß er eine Sprache kennt! — sondern sie zu können, wenigstens soweit zu können, um selbstständig den ersten Anforderungen der Praxis genügen und allein erfolgreich weiter arbeiten zu können. Von dem strengen Erlernen dieser rein praktischen Lehrzweckes hängt die Zukunft unserer Anstalt ab. Uebung der Hand zu deutlicher Schrift, des Auges zu schnellem Lesen und Entziffern; Uebung der Zunge zu korrekter Aussprache, des Ohres zu schnellem Erfassen und Verstehen; Erlernung der Idiomen durch Erlernung häufigster Wörter, durch Uebungen im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, das ist das Ziel, dem der Unterricht des Seminars zustreben muß. Und wenn die Lehrthätigkeit, fest gegründet in wissenschaftlicher Erkenntniß, in praktischem Können und reicher Erfahrung, dies Programm voll und ganz zur Ausführung bringt, dann ist dem Seminar eine segensreiche Wirksamkeit gesichert, und es wird nicht nöthig sein, den Einrichtungen desselben, welche einfweilen bis zur Gewinnung weiterer Erfahrung mehr den Charakter des Provisorischen tragen, eine wesentlich veränderte Gestalt zu geben. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß auch der andere Theil, daß auch die Gebildeten daselbst Leisten, was für das Gedeihen des Seminars von ihnen gefordert werden muß. Das Studium fast aller orientalischen Sprachen, an und für sich in hohem Grade mühsam, ist durch die Schwierigkeiten der Schrift von allen Seiten wie mit einer schwer erkletzbaren Mauer umgeben, und es erfordert in dem Anfänger ein nicht geringes Maß von Ausdauer und Selbstverleugnung, welche vor einem Urwalde orientalischer Charaktere auch den Kühnsten unter ihnen bescheidet, fiegreich niederzukämpfen.

Aber der sprachliche Unterricht soll keineswegs ifolirt dastehen; die Lehrer werden ihn ergänzen und weiterführen nach dem, was sie aus ihrer Kenntniß von Land und Leuten über das betreffende Gebiet ihren Schülern mitzutheilen vermögen. Wissenschaft und Leben sollen gleichen Anheil an diesem Hause haben. Sprachlicher und realistischer Unterricht sollen, sich gegenseitig durchdringend, vorbereiten für alle praktischen Aufgaben des Lebens, welche Deutschen, sowohl Privaten wie Beamten in orientalischen Ländern, gestellt werden können.

H. H.! Beleuchtet in dem Glanz einer herbstlichen Sonne, erhebt sich dieses Haus an der Seite eines ernsten Tempels unserer Religion, neben zwei Schatzkammern unserer Kunstwerke aus Zeiten und Zwecken unter Nähe der Stammburg unseres glorreichen Fürstenhauses. Fürwahr, eine vornehme Nachbarschaft, eine Versammlung historischer Größen, welche von ihrer Höhe hinunterschauen auf Alles, was sich in ihrer Nähe der Erde entringt und aufwärts, dem Lichte entgegenstrebt. Aber eine noch größere Ehre ist dieser jungen Stiftung zu Theil geworden. Sie steht nicht allein, nicht ohne Stütze da; sie lehnt sich an an einen großen Organismus, in dem ein reiches, viel gegliedertes, aus den edeltsten Theilen unserer Nation genährtes Leben pulsirt. Sie ist ein Theil unserer Universität. Durch die Einfügung in den Organismus der größten Universität Deutschlands als eine Bereicherung des Institutes der Lektoren, ist das Seminar in die erste Reihe der deutschen Unterrichtsanstalten gerückt und

---

Aus Berlin.

* (Urtheil eines hämischen Dichters über Berlin.) Der angesehene hämische Dichter Holger Drachmann veröffentlicht in der Kopenhagener „Berl. Tid." ein Feuilleton: „Berlin", dem wir, nach dem „Hamb. Fremden-Bl.", nachstehende Stellen entnehmen: „Wie hat diese Stadt sich in den letzten zehn Jahren verändert; wie baut und arbeitet sie sich unaufhörlich fort, während Wien stinkedt und Paris bleibt, was es ist. Berlin zieht alle Kräfte des ganzen großen Reiches, der ganzen germanischen Rassen an sich und zwingt die Fremden, zum Besuch zu kommen. Auf dem Gebiete der Musik, der Kunst, der Wissenschaft und der Technik erhebt es seine herrschende Stimme. Der Berliner ist unabhängig, stolz und vielleicht gemüthlich geworden. Und wie Dänen, die wir verschiedene Gründe haben, uns in der Hauptstadt des mächtigen Nachbarreichs kühl und übel berührt zu fühlen, wir sollten uns vielleicht hüten, ungerecht zu werden, und hüten, daß unsere beste Eigenschaft, unser Nationalgefühl kein provinzieller Kleinbürgerstolz wird, der stets bereit ist, mit dem Kopenhagener Allemmaß zu messen. Laßt uns unsere Elle nur ruhig zu Hause lassen — wir messen uns doch nicht größer damit. Wir sind wirklich klein hier, und wir können nur gewinnen, wenn wir Das einsehen und uns vornehmen, zu arbeiten. Denn hier arbeitet man! Man hat lange genug geglaubt, daß Paris eine schöne Stadt sei, und daß man nur dort bauen, Theater spielen und Musik machen könne, aber wie uniform ist nicht Paris in seiner modernen Architektur! Bewundrungswürdig solide, reich und abwechselnd baut man das neue Berlin auf. Die Berliner Sammlungen sind die ersten in Europa. Gastfrei öffnen die Thüren der Familien sich dem Fremden; Theater, Museen heißen ihn willkommen. Der schwere spartanische militärische Koloß ist eine Weltstadt geworden."

* Betreffend die, anderen Blättern, so auch uns von dem Lokalkomitee zur Errichtung eines Nationalsdenkmals für den Prinzen Friedrich Karl auf der Mayhöhe gegangenen Meldungen über die Grundsteinlegung zu dem Denkmal bringt die „Staatsb. Ztg." eine Notiz, in der es heißt:

„Wie wir authentisch zu erklären in der Lage sind, ist die zur Aufstellung des Standbildes eines Prinzen des königlichen Hauses bis dato in erster Linie erforderliche Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers bisher weder erbeten, noch ertheilt worden. Auch herrschen begründete Zweifel, ob die Wahl des Platzes und die Wahl der Form des Denkmals ohne Bedenken zur Genehmigung geeignet sind. Unter diesen Umständen wird die Feier der Grundsteinlegung, wenn sie überhaupt stattfindet, nur in der bloßen Weise, wie sich einiger Leute zum Ausdruck bringen, ein Kesseltreibbild an dieser Stelle errichtet zu sehen. Von einer Theilnahme der Behörden, oder gar hoher und höchster Herrschaften, die zur Feier eingeladen sein sollen, kann selbstverständlich keine Rede sein. Auch glauben wir nicht, daß die arrangirenden Herren die Legitimation besitzen, über die angesammelten Gelder in einer Weise zu verfügen, welche, da sie der allerhöchsten Sanktion entbehrt, den Intentionen der großen Mehrzahl aller Beitragenden sicher widerspricht."

Auch Hofrath Dr. v. Guérard theilt uns mit, daß er als Geschäftsführer des Spezialkomitees für Berlin und Umgegend erst durch das Einladungsschreiben zur Feier der Grundsteinlegung von der Wahl des Platzes für die Aufstellung des projektirten Denkmals Kenntniß erhalten habe.

* Aus einem Flugblatte, das der Berliner Hauptverein für Knaben-Handarbeit soeben hat erscheinen lassen, geht hervor, daß in den beiden bisherigen Schüler-Werkstätten im Falk-Realgymnasium und im Lessing-Gymnasium gegenwärtig etwa 180 Schüler in 14 Abtheilungen Mittwochs und Sonnabends von 2½ bis 7½ Uhr je 1½ stündigen Unterricht erhalten. Das Blatt bespricht ferner die Bewegung für erziehliche Handarbeit in Deutschland überhaupt, klärt kurz und faßlich darüber auf, was der bereits Gegenstand will und was er nicht will, macht uns mit der Ausführung des Unterrichts und mit der Stellung der Behörden und Lehrerkreise hierzu bekannt und berichtet endlich über Jahresversammlungen. Es ist somit geeignet, auch einen der Sache Fernerstehenden auf dem Gebiete der Knabenhandarbeit zu orientiren. Bei dem Generalkonsul Herrn Borchardt, Französischestr. 32, steht es Jedem, der sich dafür interessirt, zur Verfügung.

* Die Durchlegung der Zossener- nach der Blücherstraße, gegenüber der Heiligkreuz-Kirche, ist nun vollzogen. Da aber die Straße noch nicht regulirt ist, kleiter dieselbe noch durch das Gitter der Herrmannschen Fabrik gesperrt.

* In dem großen Saale der Berliner Maatenbörse ist gegenwärtig eine Ausstellung von Mustern argentinischer Landesprodukte veranstaltet; dieselbe umfaßt Wolle aus den verschiedenen Theilen Argentiniens, Getreide, Oelsträuche und Felle.

* Der erste Obdachlose, der bei Eröffnung des neuen städtischen Asyls für Obdachlose, am 24. d. M., dasselbe betrat und Aufnahme während der Nacht begehrte, war ein „alter Kunde" des früheren Asyls, ein Arbeiter G., der seit dem Jahre 1880 das alte Asyl frequentirte und in dieser Zeit 13 Mal dem königl. Amtsanwalt wegen Vagabondirens zur Bestrafung vorgeführt worden ist. Es verlangten und erhielten am Eröffnungstage vom Inspektor Bandema Aufnahme in das Asyl für Obdachlose 222 Männer und 16 Weiber, und am zweiten Tage, dem 25. d. M., 278 Männer, 17 Weiber. Bäder haben in den beiden ersten Tagen im Asyl 80 Personen genommen. Im Familien-Asyl für Wohnungsuchende fanden 170 Kopfe (auch beim alten „Asyl für Wohnungsuchende", das nunmehr ebenfalls geschlossen ist, durch Uebersiedelung nach dort) Aufnahme; zu diesen 170 Köpfen traten neu 6 wohnungslose Familien hinzu. Die Desinfektionsanstalt ist bisher noch nicht benutzt worden. Wir machen darauf aufmerksam, daß dieselben sämmtlichen Bewohnern unserer Stadt zur Desinfektirung von Möbeln, Wäsche, Betten u. s. w. dienen soll, so daß den Ansteckungen bösartiger Krankheiten so weit als thunlichst der Boden entzogen wird.

* Der Frost der beiden letzten Nächte war für die jetzige Jahreszeit ein ganz erheblicher. Gestern protschen 4 und 5 Uhr Morgens gelgte, wie man uns berichtet, der Grasmesser auf freiem Felde auf — 3½ Grad R. Regenlachen von 2½ Zoll Tiefe waren bis auf den Grund festgefroren. Die ganze Oberfläche des Wilmersdorfer Sees hatte eine Eisdecke von reichlich 1 Zoll Stärke. Die Wurzelbauern in der Umgebung sind daher eifrig damit beschäftigt, den Grünkohl zu pflücken, da er nach diesem Frost den erforderlichen natursäßen Wohlgeschmack erhalten hat.

* p. Durch den Zusammensturz eines Gerüstes auf dem Neubau des Postamtes in der Luisenstraße 33 sind gestern zwei Personen lebensgefährlich verletzt worden. Auf dem Hofe des genannten Grundstücks waren mehrere Arbeiter mit dem Fällen von sogen. Senkstäben beschäftigt. Hierbei brach plötzlich ein Gerüst zusammen und die an demselben befestigten Winderäder, Ketten und sonstiges Windegeschirr fielen Arbeitern auf ihr Köpfe. Mit schweren Verletzungen am Kopfe, wie an den Beinen wurden die Unglücklichen unter den schweren Gerätschaften hervorgezogen und nach der Charité überführt. Ihr Zustand soll ein sehr bedenklicher sein.

Theater und Kunst.

R. F. Walhalla-Theater. Da hätten wir denn schon wieder eine neue Operette! Es ist die dritte, welche in kurzer Zeit auf dieser Bühne erscheint und wenn die Wirksamkeit eines solchen Werkes sich stets nach seinem Werthe richtete, so könnte man „Rikiki" wohl so viele Aufführungen prophezeien, wie „Waldmeisters Brautfahrt" und „Incognito" zusammen hatten. War es auch nicht das fröhliche Lachen der Zuschauer, was die Aufführung begleitete, so doch immerhin ihr aufmerksames Interesse an derselben. R. Genée und W. Mannstädt sind diesmal die Librettisten. Es ist doch Sinn in der Handlung; und deren Fortgang logisch zu motiviren sind die beiden „Dichter" unverkennbar bemüht gewesen. Eine Eigenschaft freilich fehlt ihrer Arbeit, eine für die Operette recht wichtige: die Lustigkeit. Eine andere aber hätten wir sehr gern vermißt, nämlich die Leichtfertigkeit, welche das Ganze durchweht, und die Zweideutigkeit, die sich in einem Kouplet von der „dunklen Ahnung" befindet. Es mag eine kurze Inhaltsangabe den Werth oder Unwerth des Textbuches darthun. Prinz Heinrich besucht heimlich die Gattin eines seiner Freunde und nimmt einmal aus Versehen deren Uhr mit, welche ihren Namen geigt. Das heißt nämlich „Rikiki", ein Schmeichelname für Ulrike, und ist mit „Fatinitza" insofern verwandt, als sie der Operette den Namen giebt, ohne in derselben zu erscheinen. Die Uhr bekommt der Gärtnerburschen, und dessen Braut findet sie bei ihm. Sie glaubt ihn in einem Verhältnisse mit einer Rikiki und gebt in Eifersucht zur Oper. In Wahrheit aber gelangt sie in des Prinzen Schloß, dass ihr als Opernsinstitut bezeichnet wurde, denn der Prinz wünscht sie sich zu gewinnen und hat deshalb auch gleichzeitig ihren Bräutigam als Mitsänger anwerben lassen. Es versuchen die galanten Herrn des Hofes nun allerlei Zärtlichkeiten bei Nelly, werden aber durch ihre Derbheit zurückgewiesen. Wer weiß, ob sie nicht doch hätte endlich unterliegen müssen, wenn nicht der Bräutigam zu rechter Zeit gekommen wäre und ihr in der Uhr nicht einen Beweis für die Abenteuer des Prinzen besäße. Damit das Liebespaar schweige, läßt er von Nelly ab und giebt den Matrosen frei. Er kann also einstweilen unentdeckt wieder seine heimlichen Besuche bei Rikiki machen — Zu diesem Texte erfand Jos. Hellmesberger eine Musik, die in den Handlungen und geschickten Sängern vortrefflich erklimmen läßt. Freilich mehr den geschmack- als den erfindungsvollen. Er behandelt das Orchester vortrefflich, läßt es oft sogar eine gewählte Sprache reden und weiß die Singstimmen auch in den mehrstimmigen Sätzen gut zu führen. Er baut in wirksamer Weise eine Finale auf und führt es in steigender und anfpreschender Weise, wenn auch mit etwas zu viel Pathos, durch. Doch ein eigentlich zündender, musikalischer Gedanke tritt in der Arbeit nicht hervor. Von einer direkten Anlehnung kann man kaum sprechen, man müßte denn ein paar landläufige Walzermotive dabei im Sinne haben; aber auch von selbstständiger Erfindung ist in dem Werke nichts Merkenswerthes zu entdecken. Die Aufführung war gut vorbereitet, die Ausstattung erfüllte alle zu stellenden Ansprüche. — Von den Darstellern zeichnete sich Frl. Schoder als Nelly durch frisches, gewandtes Spiel und wirksamen Gesang aus. Für Frl. Feldau war die Aufgabe, die Uhr als der Micaëlotte zufiel, weder dankbar genug, noch ihrer Art sonderlich entsprechend. Herr Dietrich sang den Gärtnerburschen ansprechend und spielte auch mit viel Munterkeit. Der Prinz lag Herrn Wilhelmy nicht gänzlich günstig. Was nun die übrigen Darsteller anbelangt, so litten sie unter der Geistlosigkeit ihrer Rollen. Zwei alternen, lüsternen, fluchen Doppelrollen sind auf der modernen guten Bühne abgethane Gestalten. — Die Darsteller rief man oft hervor, den Komponisten, welcher sein Werk selbst leitete, ebenfalls. Ein mächtiger Kranz mit schwarzgelben Schleifen wurde ihm beim Erscheinen auf der Bühne überreicht.

Parteibewegung.

— Unter der Spitzmarke „ein nothwendiges Uebel" lesen wir in dem „Berliner Volksblatt":

„Bei einem Gespräch über Herrn Eugen Richter stellte Jemand die Frage, ob der genannte Abgeordnete sich nicht schon abgewirthschaftet und im Reichstag und in der Politik überflüssig geworden sei, worauf von anderer Seite die prompte Antwort erfolgte: Ja wohl, überflüssig, Eugen Richter ist durchaus nicht überflüssig, er ist vielmehr bei den heutigen politischen Verhältnissen „ein nothwendiges Uebel."

Es ist nur Schade, daß das „Volksblatt" nicht verrät, ob es der betreffende „Jemand", der Herrn E. Richter für ein nothwendiges Uebel erklärte, ein Parteigenosse desselben war oder nicht.

Brandenburgische Provinzialsynode.

Sitzung vom 27. Oktober. Vorsitzender v. Levetzow eröffnet die Sitzung, welcher u. A. auch der Präsident des Ev. Ober-Kirchenrathes, Dr. Hermes, beiwohnt, um 11½ Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst folgender Antrag des Syn. Pfeffer und Genossen: „Provinzialsynode wolle beschließen: Die Brandenburgische Provinzialsynode richtet an den Evangelischen Oberkirchenrath die Bitte, dahin zu wirken, daß die Schwierigkeiten, welche sich der Publikation des von der zweiten ordentlichen Generalsynode angenommenen und von dem Landtage bereits im vorigen Jahre genehmigten Kirchengesetzes, betr. die Abänderung der Kirchengemeinde- und Synodalordnung, bisher entgegengestellt haben, thunlichst bald gehoben werden. Syn. Dr. Pfeffer weist darauf, daß diese Angelegenheit bereits mehrere Provinzialsynoden beschäftigt habe. Es handele sich um die von der Generalsynode beschlossenen Abänderungen der Bestimmungen über die Patronatsvertreter, über die Berechnung der für die Beschlußfähigkeit erfordern Zahl der Mitglieder, über die Beschlußfähigkeit des Kreissynodalvorstandes, und ferner handele es sich um den bekannten § 14, welcher die synodalen Körperschaften schon so oft beschäftigt habe.